

## Erinnerungen eines Außenseiters

Zu einem Beitrag für die Festschrift anlässlich der 125-Jahr-Feier aufgefordert, ist mir, als sollte ich plötzlich Erinnerungen aus einer Zeit hervorkramen, die so lange und so gründlich vergangen scheint, als habe es sie vielleicht gar nie gegeben.

Das Leben in seiner Vielfalt türmt sich Schicht auf Schicht, das eigene Kind ist schon viele Jahre aus der Schule und sogar in die Gegend Ried bin ich in den letzten Jahrzehnten höchstens eine Handvoll mal gekommen.

Deshalb will ich nicht, wie gewünscht, einen Beitrag „über die jeweilige Tätigkeit des Absolventen“ liefern - auch wenn ich immer mehr schreibe, und daneben den mittlerweile hauptsächlich vor der Kamera ausgeübten Schauspielberuf auf Moderationen, Singen, Rezitationsabende, Kabarett - Soloprogramme und noch einiges andere erweitert habe, man sollte über diesen „Beruf“, diese verschiedensten Tätigkeiten ohnehin nicht allzuviele Worte verlieren, sie sollten vielmehr für sich sprechen - sondern ich will mich einfach Stück für Stück an das erinnern, was mir beim Wort „Rieder Gymnasium“ einfällt.

Ursprünglich aus Wien stammend, war mein Vater nach dem Krieg, da es einen Sommerbesitz im Salzkammergut gab, aus dem viergeteilten Wien in die amerikanische Zone Salzburg gezogen, wo ich aufwuchs und, weil mein Vater das altehrwürdige Schottengymnasium in Wien absolviert hatte, im Unterschied zu meinen Stiefbrüdern, die ins Realgymnasium gehen „durften“ und dort sagenhafte Lausbübereien mit noch sagenhafteren Professorenunikaten anstellten, ins vergleichsweise konservative und als langweiligst verschrieene humanistische Gymnasium gehen mußte. Nachdem ich in der Volksschule ein problemlos guter Schülerwesen war, sollte dem Weiterkommen im „Humanistischen“ in seiner damals noch ursprünglichen Form - erste Latein, dritte Griechisch und ab der fünften erst Englisch - nichts im Weg stehen.

Aus den verschiedensten Gründen und familiären Geschehnissen, zuallererst jedoch aus antihumanistischem Protest und um den Brüdern im lustigen Realgymnasium nicht nachzustehen, wurde ich, der ich dazu noch fast zwergenhaft klein war, sodaß ich im Turnunterricht lange von einigen Geräteübungen befreit war, einer der schlechtesten, besonders aber einer der schlimmsten Schüler, die diese Schule je gesehen hatte. Ich war, glaube ich damals der erste Schüler der in einem Schlußzeugnis der Unterstufe in Betragen einen Vierer hatte! Dazu kamen unzählige sogenannte Androhungen des Ausschlußes, die man erst nach einer übermäßig hohen Anzahl von Klassenbucheintragungen bekam und Nachprüfungen am laufenden Band - wenn ich einmal kein Nichtgenügend nach Hause brachte, wurde vor Freude eine Flasche geöffnet. Zuletzt schrieb ich bei Schularbeiten kaum mehr als die Überschrift hin, fiel in der vierten Klasse endlich durch und hatte in der Wiederholungsklasse im Osterzeugnis vier Nichtgenügend.

Guter Rat war teuer, meine Eltern hilflos, eine Stiefschwester hatte gerade geheiratet und war in die Nähe von Ried auf einen kleinen Hof bei Aurolzmünster gezogen, mein Schwager erbot sich, mich zu „nehmen“ und auf Biegen und Brechen „durch“ zu bringen und der Direktor des Rieder Gymnasiums, von welchem damals - zu Unrecht, wie sich bald herausstellte - gehofft wurde, es sei so etwas wie ein Auffanglager für Gestrandete, konnte, ich weiß nicht wie, überredet werden, den aussichtslosen Fall aufzunehmen. Ich wechselte zu Ostern die Schule, fiel in Ried natürlich paar Monate später gleich wieder durch und begann im Herbst zum dritten mal die vierte Klasse.

Für mich war Ried, besonders am Anfang der Archipel Gulag. Ich fühlte mich um meine Salzburger Jugendzukunft betrogen, das Umfeld der Freunde, das Hineinwachsen in eine Clique, das miteinander Erwachsenwerden, die ersten Partys, Bälle, Verliebtheiten usw. und wenn ich in den nächsten Jahren nach einem kurzen Wochenende am Sonntag spätabend nach einer endlosen Umsteige - Wartezeit in Attnang Puchheim mit dem letzten Zug nach Ried fuhr, sollte mich bis zur achten Klasse das Gefühl nicht verlassen, fort von bewohnten Zonen ans Ende der Welt reisen zu müssen. Viele seelentiefe Pubertätsgedichte, die gebündelt in einer Schuhschachtel vor sich hinstauben, zeugen heute noch von Heimwehsschmerz und Verlassensein.

Ich wohnte anfangs abgeschnitten von der Welt, 8 km von der damals für mich winzigen und völlig uninteressanten Stadt entfernt, fuhr täglich morgens mit meinem Schwager und dem Fahrrad auf dem Autodach in die Schule, um mittags die 8 km bergauf, bergab, im Winter wie im Sommer zurückzuradeln, worauf ich allerdings fürs erste zumindest anfang auf eine normale Größe zu wachsen.

Waren nach dem Schulwechesel die wenigen Monate bis zum Schulende, an dem ich, wie gesagt wieder durchfiel, sozusagen die Einstimmung, begann für mich im darauffolgenden Schuljahr meine wirkliche „Schulzeit in Ried“.

Wir waren damals noch im alten Schulgebäude und der (neue) Direktor ließ unmißverständlich verlauten, er habe die Absicht, dem Ruf der Schule als eines angeblich mühelos zur Matura führenden Auffanglagers für allerlei Versager aus anderen „richtigen“ Schulen, energisch entgegenzuwirken. Ich saß also in jeder Hinsicht in der Falle und begann mich, da ich ja mein Durchfallkontingent bereits aufgebraucht hatte, mit dem Gedanken vertraut machen, in Zukunft irgendwie durchkommen zu müssen. Und irgendwie begann so, mit der Unterstützung der Lehrer, die mich nicht ungern mochten nun eine „normale“ Schulzeit, die schlußendlich mit der bestandenen Matura endete.

Aus Gründen, die hier nicht erwähnt werden wollen, vor allem aber, um der handgreiflichen Strenge zu entgehen, die dazu angetan sein sollte, mich im wahrsten Sinn des Wortes durch die Schule zu boxen, flehte ich meinen Vater am Ende der bestandenen „dritten Vierten“ an, mich ins Internat zu geben oder, was es damals für einige wenige gab, privat wohnen zu lassen. Und auch hier erwies sich mein damals ungeliebtes Ried als gnädig und ich kam bei der Familie des damaligen Volksschuldirektors Riepl zu wohnen, neben deren zwei Kindern ich nahezu unterschiedslos als drittes Kind Aufnahme, also mehr als Kost und Quartier fand und bei der ich bis zur Matura bleiben sollte. Ihnen sei ewig gedankt!

Obwohl ich meine Abneigung gegen Ried meine ganze Schulzeit über kaum ablegen sollte, was sich z.B in so sinnlosem Trotz äußerte, dort nicht in die Tanzschule gehen zu wollen, (mit dem Erfolg, daß ich bis heute nicht richtig tanzen kann) war ich bald ein allbekannter Bestandteil der Schule. Vor allem darum, weil ich, nicht nur um die Professoren auch noch mit anderem, als mit schulischer Leistung für mich einzunehmen, bald begann, die verschiedensten Aktivitäten rund um die Schule zu übernehmen. Zuerst gründete, oder leitete ich (genau kann ich mich nicht mehr erinnern) einen Club, ich glaube, er sollte etwas mit der UNESCO zu tun haben, in dem ich unter anderem Vorträge interessanter Persönlichkeiten organisierte, jedenfalls aber sehr gescheit tat, was mir einiges Wohlwollen einbrachte. Als nächstes gründete ich die erste Schulzeitung, „Finger“ hieß sie, deren „Chefredakteur“ ich auch war und von der mir unlängst mein Parallelklassenkollege Salhofer überraschenderweise ein paar Exemplare brachte. Diese Zeitung war eine kleine Revolution im damaligen, für heute unvorstellbar stren-

gen und konservativen Schulalltag. Wir interviewten z.B. Lehrer - ich erinnere mich noch besonders an den strengen Mathematiker Müller - mit denen bislang kein Schüler auch nur ein privates Wort außerhalb des Unterrichtes gesprochen hatte, schrieben Leitartikel, von deren meinungsbildender Wirkung wir zutiefst durchdrungen waren und vieles mehr. Kurioserweise schrieb damals ich, der sich heute als wertkonservativer Anarchist mit so manchem Reaktionär unerbittlich anlegt, ganz bieder gegen die 68 - er Bewegung und ihren Rudi Dutschke, in einer Mischung aus völliger Ahnungslosigkeit und einem für alle Fälle opportunistischen, vorauseilenden Gehorsam gegenüber der Professorenschaft die bis heute wirkenden wichtigen Zusammenhänge ganz und gar nicht erkennend.

Weil ich eine Beziehung zu einer Druckerei hatte und überhaupt immer etwas Eigenwilliges produzieren wollte, konzipierte und verfasste ich dann später zusammen mit ein paar Klassenkollegen unsere eigene Maturazeitung, die erste mit Fotos und professionellem Layout und die erste, die nicht, wie bisdahin üblich im Verband mit den beiden Parallelklassen verfasst war, dafür aber dreimal so teuer wie sonst verkauft wurde, was wiederum Anerkennung, aber auch Neid und mit Recht die Ungunst der anderen Maturaklassen zur Folge hatte.

Irgendetwas mit Chemie muß mir im Laufe dieser Jahre passiert sein, denn noch heute wache ich manchmal schweißgebadet nach einem Albtraum auf, in welchem mir ein Professor mit schadenfrohem Gesicht weiszumachen versucht, daß ich zwar die Matura lange schon bestanden hätte, man aber nachträglich draufgekommen sei, daß ich in Chemie keinen Abschluß hätte, somit nicht vollständig zur Matura zugelassen sei und daher, auch wenn schon fast dreissig Jahre dazwischen lägen, die Chemieprüfung für die sechste Klasse nachzumachen hätte, widrigenfalls die Matura im Nachhinein doch noch aberkannt würde. Mit Ausnahme dieses Lehreres, den ich in Wirklichkeit aber gar nicht „hatte“, erinnere ich mich an alle Professoren nur mit Dankbarkeit und guten Gefühlen.

An den guten, alten schnauzbärtigen Träger Willi etwa, ein Wiener und ein Künstler, den es irgendwann nach Ried verschlagen hatte und der so unprofessorhaft sein konnte...Bei ihm erfuhr ich alle Zuneigung und alles, fast väterliche Aufgehobensein, das man sich von einem Lehrer erträumen kann. Zeichnen, bzw. Kunstgeschichte, das er unterrichtete, war mein Lieblingsgegenstand, eine Zeit lang erwog ich, auf die Kunstakademie zu gehen, meine Zeichnungen waren meistens „aufgehängt“ und heute hängt neben meinem Schreibtisch ein stolzer Brief mit einer Zeichnung vom Willi, den er mir einmal schrieb, als er zu Beginn meiner Karriere irgendetwas über mich in einer Zeitung gelesen hatte.

Professor Pechl war nicht nur mein leidgeprüfter Lateinprofessor, sondern auch einer derer, die mich „erkannten“ und bei aller Strenge alle möglichen Augen zudrückten, um mir den Weg zur Matura leichter zu machen. Daß ich bei seiner, nicht nur von mir damals heiß verehrten Tochter Helga, dem absoluten weiblichen Topstar der Schule, die genau um jene zwei Klassen über mir war, die ich ja durchgefallen war, Nachhilfestunden hatte, und so eine Zeit lang im Hause Pechl nahezu ein und aus ging, ist in der Erinnerung auch ein fast unwirkliches Erlebnis. Zum ersten mal hörte ich damals Ravels „Bolero“, den Helga, statt Nachhilfestunde mit mir Tee trinkend auf dem Plattenspieler spielte und die ohnehin durch diese Musik nahezu unerträglich aufgeladene Atmosphäre zwischen uns beiden Sechzehnjährigen und die Beinahe-Küsse, zu denen es nie kam werde ich nie vergessen.

Der Schaden „Wick“ war auch ein Schatz. Griechisch lernte ich zwar immer nur soviel, daß ich gerade durchkam, aber in Erinnerung an ihn denke ich nur an Wohlwollen, Gerechtigkeit und so manche Stunden in denen er zwischen halbgespielten Zornesausbrüchen und Wortwitzen schwankend seinen Unterricht hielt. Den gefürchteten und strengen Müller hatte ich in meinem Hoffnungslosfach Mathematik. Er war im Grunde ein fanatischer Mathematiker, dem die Stufe, auf der er sich in der Mittelschule mit seinem geliebten Fach herumzuschlagen hatte, sicher einige Qualen bedeutete, der aber nie ungerecht oder „aufsitzerisch“ sich verhielt und bei dem ich, weil er - in dubio pro - für mich stimmte, bei der Matura durchgekommen wäre, wenn nicht den Vorsitzenden meine unendlich vielen Fehlstunden in der achten Klasse bewogen hätten - als einziger in dubio contra - gegen mich zu entscheiden. Ich hatte, mittlerweile zwanzig Jahre alt, schon ein kleines Auto und pflegte im letzten Schuljahr Samstag und Montag nicht mehr in die Schule zu kommen. Der fast regelmäßige Genuß einer Viertage - Woche sollte sich im entscheidenden Augenblick rächen und so fiel ich beim ersten Matura - Anlauf in Mathematik durch, lernte aber im Sommer 68 zum erstenmal unermüdlich und viel - mitten in das heftelange Lösen aller nur möglichen Mathematikbeispiele marschierten damals unvergesslich die Russen ins verzweifelte Prag ein - und maturierte im Herbst, damals schon im neuen Schulgebäude mit einem Sehr gut. Ein unglaublicher Abschluß meiner Schülerlaufbahn!

Der mürrische „Salus“ - Salhofer, in dem für mich leichtesten Fach Deutsch hatte ich ihn, der noch mürrischer wurde, als ich meine Maturaarbeit nach einer Stunde abgab - mit seinem Sohn, der CA-Direktor für mindestens das Land Salzburg ist, hatte ich in der Zwischenzeit geschäftlichen und freundschaftlichen Kontakt -, der flink -gemütliche Professor Hertlein, bei dem ich, weil Geschichte ja ein reines Lernfach ist, eher am hinteren Ende der Rangordnung rangierte, der Wöß in Turnen und Geographie, bei dem ich wegen eines teils wirklichen, teils von mir hochgespielten Knieleidens lange vom Turnen befreit war, hauptsächlich weil das wiederum einige angenehme Freistunden bedeutete, ja und die anderen, an deren Namen ich mich ad hoc gar nicht erinnere, sie waren unterm Strich für den total schulgeschädigten Außenseiter, der ich eigentlich war, allesamt den Weg nie versperrende Stützen und Förderer, Lehrer eben, wie Lehrer sein sollen. Und so quälend meine Erinnerung an die ersten Gymnasialjahre in Salzburg sind, so versöhnt und gelöst ist sie, was die Schule betrifft, an die darauf folgenden Jahre in Ried. Einer aber ist in meinem Herzen unvergesslich eingeschlossen als ein wirklicher Lehrer- Freund, weil er sich, ohne es sich anmerken zu lassen mit meiner Seele auseinandersetzte und mir, manchesmal fast in Verletzung der Schulgestze den Freiraum ermöglichte, in dem ich letztlich zur Matura gelangen konnte. Er war es, der mich zu vielem ermunterte, mich verstand und in seiner Eigenschaft als Klassenvorstand so manches deckte, was normalerweise einem Schüler das Bleiben in der Schule zumindest erschwert hätte. Daß dieser unser Englischlehrer „Bo“- Bodingbauer später durch Selbstmord geendet ist hat mich erschüttert, aber nicht erst damals ist mir seine Menschlichkeit, die er mit einer Lebensqual wohl teilen mußte, dankbarst zu Bewußtsein gekommen.

An unermüdliche Kinobesuche in den damals einzigen beiden Kinos erinnere mich, oft hintereinander von einem ins andere Kino laufend, an ein Kaffeehaus, in dem „man“ damals verkehrte und wo mich weder die süße, blonde Uschi

Trombik noch ihre noch blondere schöne Schwester jemals auch nur eines, wenigstens abweisenden Blickes würdigten, an die explosionsartige Aufregung über den ersten Beatles - Song, den einige von uns am Vorabend in Radio Luxemburg gehört hatten und über dessen Titel - a wonahol urhend, oder so ähnlich - wir am nächsten Tag in der Schule rätselten, an den Geruch des Ladens und der Schundhefteln, die ich gebraucht in einer Passage bei einem alten Händler kaufte und rücktauschte, an die Tierarztfamilie Wagner mit ihren vielen Söhnen, deren einer, der Hansi damals mein Freund wurde und mir mit endloser Geduld vergeblich Mathematik zu erklären versuchte, an den ersten Kuß nach stundenlangem das Radnebeneinanderherschieben auf irgendelchen regennassen Feldwegen... Mit keinem der ehemaligen Klassenkameraden habe ich zwar heute mehr Kontakt, aber bei den meisten werde ich im Fernsehkastel öfter zu Besuch sein, sodaß ich Ihnen wahrscheinlich vertrauter bin, als sie mittlerweile mir.

Dabei wird etwas, das wir, die ganze Klasse - umschreiben wir es, die Tatsachen aus gutem Grund verschleiern mit: „ ausgefressen haben“, das uns ewigverbindende Geheimnis bleiben, welches es bis heute ist - alle Klassenkollegen wissen, wovon ich spreche. Dazu gehört auch einiges, die Schule und nur mich Betreffendes; Geschehnisse, über die auch ich erst, wenn überhaupt, in etwaigen Altersmemoiren erzählen werde und nicht zuletzt ist es auch dies, was mich heute an das Rieder Gymnasium als an „meine ehemalige Schule“ dankbar, aber auch mit einem verschmitzten Lächeln, jedenfalls aber ohne jeden bitteren Beigeschmack denken lässt .

Ad multos annos!

09 01 97